

nung. Da wird die Grenze dieser Methode sichtbar. Sie ist wohl nur für wenige. Und wo ist im Westen ein Meister? Ohne Meister? Da ist Vf. wohl zu optimistisch. Aber abgesehen von der praktischen Seite: Auf jeden Fall gibt das Buch wertvolle Einblicke in die japanische Seele und die japanische Kultur, und es stellt in theologischer Ausdeutung Parallelen und Unterschiede zwischen der Spiritualität des Zen und der Spiritualität und Mystik des Christentums dar.
 Linz Stefan Hofer

DEISSLER ALFONS, *Ich werde mit Dir sein. Meditationen zu den Fünf Büchern Moses.* (156.) Herder, Freiburg 1969. Plastik DM 9.80. Die Mosesbücher sind in signifikanter Weise Botschaft vom Da-seienden Gott, Botschaft von dem, „der mitten unter uns“ steht. Die zu 14 Pentateuchstellen dargebotenen Betrachtungen können diese existentielle Botschaft wirksam unterstreichen und zu einem lebendigeren Glauben verhelfen. D. führt uns dabei den Weg, wie die alten Überlieferungen Hl. Schrift geworden sind, rückläufig: Von Moses über Abraham zur Urgeschichte. Bei einer Neuauflage wäre vielleicht zu überlegen, ob man (wieder) das hebräische: Meoroth' klugerweise mit „Leuchter“ übersetzen soll. Die Übersetzung mit „Leuchten“ dürfte treffender sein, es sind wohl doch nicht Lichtträger gemeint, sondern leuchtende Himmelskörper, Sonne und Mond. Die Ausstattung des Büchleins ist recht nett. Wegen seines Taschenbuchformates kann es leicht auf die Reise mitgenommen werden. So kann uns Gott in Gestalt seines Wortes überall nahe sein.

Lin

Max Hollnsteiner

JUNGMANN JOSEF ANDREAS, *Christliches Beten in Wandel und Bestand.* (Reihe „leben und glauben“, hg. v. Karrer/Häring.) (200.) Ars Sacra, München 1969, Balacuir DM 14.80.

Wohl selten habe ich ein Buch mit dieser inneren Freude gelesen — es handelt ja doch von der allererregendsten Frage, wie wohl die Christenheit Umgang pflog mit Gott und seinem Christus. Offenkundig gibt es neben der Liturgie und vor der Liturgie auch diese ganz private, oder, wie ich lieber sagen möchte, diese personale Frömmigkeit und als deren Sichtbarwerdung die Volksfrömmigkeit. Der berufenste Mann macht sich hier mit der ganzen Fülle seines Wissens daran, die „Geschichte des Gebetes“ zu schreiben, wenn er auch demütig bekennt, es sei „ein Wagnis“ — zumal es beinahe ein Vorstoß in Neuland ist. Es bleibt natürlich dem Zugriff des Historikers entzogen, wie sich dieses „heimliche Gegenüber von Gott und Mensch“ vollzieht, aber was davon sichtbar geworden und seinen schriftlichen Niederschlag fand im Auf und Ab der Jahrhunderte — wahrhaft, es ist

eine erregende Geschichte, und niemand weiß besser als Jungmann, daß es letztlich „ein Geheimnis“ ist. Aber es ist doch beglückend, wieviel kostbares Gold Vf. aus den Schächten der Vergangenheit zutage fördert, wie er die tausend kleinen Bäche der Frömmigkeit in die großen Ströme der Geistesgeschichte einordnet und die großen Linien der Frömmigkeit aufzeigt — angefangen von den Gebetsseufzern der Martyrer, über die benediktinische, franziskanische, ignatianische Frömmigkeit, über die Devotio moderna zur Herz-Jesu-Verehrung, über Teresa von Avila und Bischof Sailer und alle die vielen, vielen anderen bis zum Beten der Gegenwart. Daß dabei die Grenze zwischen dem amtlichen Kult und der personalen Frömmigkeit nicht genau fixiert werden kann, versteht sich von selbst, da beide eben unlösbar verzahnt sind. Bei diesem Buch, für das wir dem Vf. nicht genug danken können, ist es um so wunderlicher, daß der Kapuziner Martin von Cochem, der mehr als alle anderen das personale Beten und die Volksfrömmigkeit beeinflusst hat, nicht nur seinerzeit, sondern bis in die Gegenwart herein der geradezu der Lehrer des Gebetes und der Frömmigkeit war in seinem Leben Jesu, in seinen unzähligen Gebetbüchern, in seiner Meßklärung vor allem nicht nur im deutschen Raum, sondern weit darüber hinaus, mit keinem Wort erwähnt wird. Seine Bücher und Büchlein haben Auflage auf Auflage erlebt (derzeit sind zwei Ausgaben auf dem Markt), mehr als die Nachfolge Christi und mehr als das Büchlein der ewigen Weisheit des Seuse mit seiner Kreuzesfrömmigkeit, das bei Jungmann wenigstens erwähnt wird. Gerade die Meßklärung des Cochem hat unser Volk zur Hochschätzung, und mehr noch zur Liebe zum Hl. Meßopfer erzogen, wie es der liturgischen Bewegung bis jetzt noch nicht gelungen ist. In meiner Jugend gab es kaum ein Haus, in dem Martin von Cochem nicht gelesen worden wäre — mit dem Erfolg, daß auch werktags viele Beter zur Hl. Messe kamen. Gewiß, Martin schreibt Barock — manche Überlegungen entsprechen nicht unserem Stil und schon gar nicht dem gegenwärtigen theologischen Jargon. Manches wäre auf Grund der theologischen Forschung richtig zu stellen. Aber das kann kein Grund sein, ihn totzuschweigen (übrigens geschah das auch in der Ausstellung der Literatur über Eucharistie beim Münchner Eucharistischen Kongreß — alles mögliche war zu sehen, Martin von Cochem fehlte). Aber dieses, sagen wir einmal, Versehen soll mir meine Freude an Jungmanns Werk und meine Dankbarkeit dafür nicht schmälern.

Innsbruck

Heinrich Suso Braun

HOMILETIK

ZIMMERMANN ADOLF, *Von Christus und seinen Heiligen.* Kanzelworte bei St. Stephan